

Stein bleibt, der Sinn ändert : der Skulpturenbauer Markus Müller

Autor(en): **Renninger, Suzann-Viola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **88 (2008)**

Heft 961

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stein bleibt, der Sinn ändert

Der Skulpturenbauer Markus Müller

Suzann-Viola Renninger

«Ich male Kunst an», sagt der Vater zur Begrüssung, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. Er steht im grauen Overall im Atelier seines Sohnes, einen Topf mit weisser Farbe zu seinen Füssen, und bemalt mit breitem Pinselstrich ein freistehendes Bild von der Grösse einer Tür.

Vielleicht ist das Bild auch gar kein türgrösses Bild, sondern tatsächlich eine Tür. Und der Vater bemalt gerade den Türrahmen. Dafür sprechen nicht nur Form und Dimensionen, sondern auch das Material, das aus Holz zu sein scheint; beim zweiten Blick wird allerdings deutlich: es ist wohl keine echte Holzmaserung, sondern nur eine aufgemalte. Auch fehlt die Türklinke. Also ist die Tür vielleicht doch ein Bild? Nein, das Objekt ist Teil einer Skulptur und vorerst nichts weiter als eine Sperrholzplatte mit Holzdekor, umrahmt von Weiss, Vorbereitung für eine Ausstellung in London nächste Woche. Dort soll das Objekt in einem der Galerieräume vor ein grosses Element, aus Styropor und Sperrholz mit Betondekor, gestellt werden. Darf man also vermuten, der vom Vater gemalte Rahmen markiere den Durchgang von der Realität in die Kunst, wenn es einem nur gelänge, eine Türklinke anzubringen? Um dann gegen das Betondekorelement zu laufen und zu lernen: auch die Kunst hat ihre Grenzen?

Markus Müller begegnet solchen Interpretationen mit Gelassenheit. Seine Werke aus Polyurethanschaum, Sperrholz, Karton und Spanplatten, die sich mit Hilfe von Ölfarben, Kunstharzspray, Wandtafellack oder Kreide zu Knochen, Granit, Achat, Marmor oder Edelh Holz wandeln, sind für ihn erst einmal Objekte, die «Platz einnehmen, schweigen und sich nicht von der Stelle rühren». Und damit hat er gleichzeitig umrissen, was für ihn die Essenz einer Skulptur ausmacht. Doch stumm auf der Stelle verharrt auch eine Ansammlung von Geröll, ein Baumstrunk oder ein Fels. Es ist diese Frage, wann nun Natur zur Kunst und Kunst wieder zur Natur wird, mit der sich Markus Müller beschäftigt. Dabei kann er ziemlich respektlos sein.

Der italienische Bildhauer Gian Lorenzo Bernini etwa schuf «Apollo und Daphne» aus hellem Carrara-Marmor, eine Skulptur, die sich seit bald vierhundert Jahren in der Villa Borghese in Rom befindet. «Leidenschaft und unerhörtes Liebesflehen erkennen wir unschwer in dem Paar, und dennoch» sagt Markus Müller, «ist es am Ende nichts als Stein».



Foto: Daniel Spehr

Bei einer gegenständlichen Skulptur wie «Apollo und Daphne» wird man mit der Reduktion auf das Material nicht ohne weiteres einverstanden sein. Bei abstrakter Kunst auf öffentlichen Plätzen, vor dem Rat- oder Vereinshaus oder in der Einkaufspassage, lässt sich dieser Behauptung leichter zustimmen: wie oft kommt es doch vor, dass kaum ein Passant ahnt, welche Kunstwerke hier einst in einem feierlichen Akt enthüllt wurden. Teilnahmslos, mit anderen Dingen beschäftigt, registriert er aus dem Augenwinkel verrostetes und aus der Halterung geratenes Eisen- gestänge; willkürlich verstreute, schmutzige Betonklötze, auf deren Oberfläche sich Wasser sammelt; oder die bröselnde Ansammlung von Sandsteinen, zwischen denen eine leere Zigaretenschachtel und verwelkte Blätter hängen geblieben sind. Skulpturen als Mahnmale des verlorenen Sinns.

Erst der kulturelle Kontext, der Zeitgeist, die künstlerische Programmatik und wohl auch die Gewohnheit machen aus Artefakten Kunst, geben ihnen Sinn und Bedeutung. Wie «die Rezeption einer Skulptur vom Kontext abhängt», darauf möchte Markus Müller mit seinem Werk aufmerksam machen. Und beginnt mit der Reflexion über das Material, aus dem traditionellerweise Skulpturen hergestellt werden. Marmorblöcke, Holzstrünke und Halbedelsteine sind Natur pur und Ausgangsmaterial für viele Bildhauer. Der Dreh bei Markus Müllers Arbeiten ist, dass sein Marmor, Holz und Halbedelstein aus Gebrauchsmaterial hergestellt ist, wie man es in jedem Baumarkt finden kann. Sie sind ganz offensichtlich Artefakte, die vorspie-

geln, Naturprodukte zu sein und in dieser Doppeldeutigkeit den Zuschauer dazu verführen, vom Material zu abstrahieren. Übrig bleibt als Essenz das Raumgreifende, Schweigsame, Unbewegliche als stets vorhandene Projektionsfläche für immer neu zuzuweisenden Sinn und unterschiedliche Bedeutung.

So gesehen sind die Arbeiten von Markus Müller Interpretationen von Skulpturen und den Bedingungen, unter denen sie wirken. Und wer in seinem Atelier einen Kaffee trinken will, der wird sich daher mit einem gewissen Respekt auf dem Betonensemble am Fenster niederlassen – Vorsicht, es könnte ja Kunst sein. Ein Klopfest zeigt: das Ensemble ist hohl, vielleicht aus Pressspan...

Weiter ausholend, liesse sich ergänzen, dass jedes Objekt mit Bedeutung nur insofern versehen ist, wie wir sie ihm beimessen, es benötigt den gesellschaftlichen Kontext, die überlieferten Zuschreibungen, die Tradition, um mehr als nur eine spezifische Zusammenballung von Materie zu sein. Nichts ist sinnvoll per se, ein isoliertes Objekt leer ohne Geschichte. Stein überdauert, der Sinn muss ihm durch die Kultur ständig neu eingehaucht werden. Zwischen dem Profanen und dem Heiligen, zwischen dem Gebrauchsgegenstand und der Kunst, zwischen Stein und Sinn, verläuft nur eine fragile Grenzlinie. «Ich male Kunst an», diese Formulierung des Vaters zielt auf diese Grenzlinie, die dadurch verändert wird. Das «Anmalen», ein Begriff des Profanen, lässt sie durchlässig werden, sodass der Alltag Marmor, Holz oder Halbedelstein mit Sinn übertrüncht.

Zum Abschied sagt der Bildhauer noch: «Ein Stück Fleisch, das bin ich. Im Endeffekt. Mehr nicht.» Ein Glück, dass es den Kontext gibt.

Markus Müller wurde 1970 in Teufen, Appenzell Ausserrhoden, geboren. Nach einer kaufmännischen Lehre studierte er Bildhauerei an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. 2006 widmete ihm das Kunsthhaus Glarus die Einzelausstellung «Agatenplatten», zu der eine umfassende Monographie «Nutzen und Nachteil» (edition fink) erscheint. Markus Müller lebt mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in Basel.

S. 9



S.16



S. 34 / 35



S. 39



S.45



S. 63



Postkarte





«Blaue Bildtheorie», Holz, Acryl auf Spanplatten, 280 x 180 x 3,5 cm, Galerie Nicolas Krupp Basel, 2007 (Foto: Serge Hasenböhler)



«Skulpturenpaar», Öl auf Sperrholz, Styropor, Dispersion auf Spanplatten, 215 x 260 x 160 cm
Galerie Nicolas Krupp Basel, 2007 (Foto: Nicolas Krupp)





«Stilleben», Öl auf Tannenholz, Kunstharzspray auf Karton, Wandtafellack und Kreide auf Sperrholz, 3 x 8 x 10 m
Kaskadenkondensator Basel, 1999 (Foto: Daniel Infanger)



«Achate», Öl auf Spanplatten, 6-teilig, je ca. 250 x 125 x 7 cm, Museum für Gegenwartskunst Basel, 2002, Foto: Martin Bühler



«Concrete», Acryl auf Spanplatten, 240 x 800 x 800 cm, Woherpanorama Thun, 2006 (Foto: A. Burger)



«Loch», Acryl auf Spanplatten und Holz, 3,5 x 2 x 1 m, Kunsthaus Glarus, 2003